

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 40

Artikel: Zombie, Sex und Video - stirbt das Buch? : eine Betrachtung
Autor: Regenass, René / Wessum, Jan van
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zombie, Sex und Video – stirbt das

Eine Betrachtung

Es bleibt keine Zeit zum Jammern: die Videokassette mit den laufenden Bildern hat uns erreicht wie einst Gutenbergs bewegliche Buchstaben, die erst die Voraussetzung zum Drucken von Büchern schufen. War es damals, im 15. Jahrhundert, auf einmal möglich zu lesen, was andere dachten, so können wir nun sehen, was die Menschheit bewegt. Und vieles bewegt sie: «Sex and crime» heisst das geflügelte Wort, auf dessen Schwingen in die gute Stube fliegt, was des Menschen Herz begeht.

Die Buchdruckerkunst, die gründlich die Welt veränderte, hat ebenfalls ihren Tribut an das elektronische Zeitalter entrichten müssen: Das heiße Blei ist durch den kalten Bildsatz ersetzt. Und unter Information verstehen wir heute weitgehend die rasche Übermittlung von Nachrichten; je kürzer und packender die Schlagzeilen, desto besser. Unsere Gegenwart, so wollen es die fixen Macher, sei eine hektische –

Fürwahr, wer mit Büchern zu tun hat, den könnte das Grauen erfassen, denn er weiß, wie wenig gelesen wird. Eine fatale Feststellung eigentlich, dass ausgerechnet in einem Augenblick, wo in allen Industrieländern der Analphabetismus der Vergangenheit angehört, ein neuer Analphabetismus beginnt, die Literatur auf dem Rückmarsch in jene zahlenmässigen Gefilde ist, die vor hundert oder mehr Jahren bereits durchschritten wurden.

Doch wie bereits gesagt, das Jammern hilft wenig. Hingegen wäre es wohl einmal einer gründlichen Abhandlung wert, sich zu überlegen, wie das gekommen ist. Sicher nicht von ungefähr. Sicher auch, dass die Elektronik ihren Vorrang nicht so schnell und beherrschend erlangt hätte, wenn das Buch mehr, als dies der Fall war, in das Bewusstsein weiterer Bevölkerungskreise getreten wäre, oder anders ausgedrückt: Wenn das Lesen nicht eine exklusive Beschäftigung geblieben wäre, sondern ein alle Schichten umfassendes Bedürfnis hätte werden können. Der Konjunktiv deutet es an: es ist nicht so gekommen. Weshalb?

Vielelleicht gerade darum, weil das Buch den Ruch des Exklusiven, «Erhabenen» nie ganz loszuwerden vermochte. Die Buchdruckerkunst, eine «schwarze Kunst», blieb den meisten fremd. Und die Voraussetzungen, die es braucht, um ein Buch zu lesen und den Inhalt zu verstehen, waren damals, am Anfang des Buches, nicht gegeben. Ein Erasmus von Rotterdam schrieb nicht etwa für die Masse, wie das nun mit dem neuen Medium «Buch» möglich gewesen wäre, sondern für einen ausgewählten Kreis von Gebildeten; es war also eine Kommunikation auf gleicher Ebene, die da stattfand. Und er war keine Ausnahme.

Erst in neuerer Zeit versuchte die Belletristik, d.h. die «schöngeistige Literatur», sich einen Platz im Bücherangebot zu erobern. Aber die Aufklärung war eben nie so weit fortgeschritten, dass daraus eine Grundwelle hätte werden können. Die Spra-

che des Volkes und die Sprache der Bücher, vornehm zwischen zwei exquisite Deckel geklemmt, fanden nur bedingt zusammen. Selbst heute noch: Wer liest regelmässig Bücher? (Und damit sind nicht Fachpublikationen gemeint.) Vorwiegend das Bildungsbürgertum. Allerdings, und das sei nicht geleugnet, hat die oft geschmähte Jugend sich wieder vermehrt dem Buch zugewandt. Doch auch hier: Die Mehrzahl der lesenden Jugendlichen ist eher bei denjenigen zu finden, die eine höhere Schule besuchen und später die Universität.

Die Zeitung hingegen, sie hat das Lesen kommerzialisiert, sie allein hat es verstanden, ein breitgefächertes Bedürfnis dafür zu schaffen. Aber sie brachte weitgehend direkte Information, nicht Erzählungen, Romane oder Gedichte. Diese Art von Mitteilungen blieben dem Getto des Feuilletons vorbehalten, wenn schon. Johann Peter Hebel, vielleicht bereits in Vorahnung dieser Entwicklung, brachte mit dem «Rheinländischen Hausfreund» die Kalendergeschichten als neue Form der Literaturvermittlung zur Geltung und kurzen Blüte. Doch diese «Literaturgattung» fasste beinahe ausschliesslich bei den Bauern Fuss – an die sie eigentlich gerichtet war –, nicht aber beim aufkommenden Proletariat. Das ist verständlich: Wer acht und mehr Stunden im Tag hinter

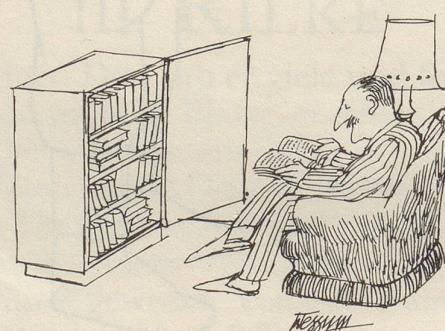
einer lärmenden Maschine steht, geistig eintönige und entfremdete Arbeit zu verrichten hat, der mag am Abend kaum noch zu lesen. Hinzu kommt, dass wir mit der Industrialisierung auch den letzten Rest Musse in die Verdammnis geschickt haben; wer rastet, der rostet, heisst seither das Sprichwort. Ein Buch zur Hand nehmen, sich hinsetzen und nichts anderes tun als zu lesen: das ist schon etwas Verdächtiges, der Betreffende wird leicht als Müssiggänger angesehen. Allein das Wort «Müssiggänger» hat ja einen negativen Klang. Die Freizeit, sie muss ebenfalls «dynamisch» gestaltet werden.

Alles ist in Bewegung – aber mit was für einer Konsequenz! Nicht von ungefähr wird mit Vehemenz die Fortbildung als allein seligmachende Tätigkeit außerhalb des Berufes gepriesen. Nichts gegen Fort- oder Weiterbildung! Doch das Buch, das über unsere Lage und Zwänge auf erzählende, berichtende Weise Auskunft gibt, gehört nicht dazu – das ist symptomatisch. Wie ein Computer funktioniert, das ist wichtig zu wissen; was aber ein Mensch denkt und fühlt, der eben durch einen solchen Computer um seinen Arbeitsplatz und seinen Schlaf gebracht wird, das interessiert offenbar nicht, oder nur einzelne: die unmittelbar Betroffenen. Die Mahner, wozu nicht zuletzt die Bücherschreiber zählen, werden nicht ernst genommen, sondern bestenfalls als Schwarzseher abgetan. Die Wirtschaft, sie frisst nicht nur den Menschen, sie frisst auch seine Seele. Das merkt ein jeder früher oder später – wozu also noch Bücher ...

Dass der Mensch dennoch seine Illusionen hat, das haben die Verleger von Kitsch und Schund rasch gespürt. In dieser Nische haust das verdrängte Ich, die verachtete Gefühlswelt des Menschen. Was er in diesen Groschenromanen findet, ist das, was er im Leben verpasst hat. Aber was nützt es, sich für ein paar Stunden in eine Traumwelt versetzen zu lassen, wenn nachher die Gegenwart, die Realität, um so grausamer vor einem steht? Diese Augenwischerei hilft und dient niemandem.

Und in diese Situation hinein kommt nun eine umwälzende Erfahrung: die Video-Technik als verlängerter Arm des Fernsehens. Sie füllt jene Lücke, die der Mensch noch hat, wenn er müde von der Arbeit nach Hause kommt. Er braucht nicht mehr zu lesen, er braucht seine Phantasie nicht mehr zu bewegen: dies alles wird ihm abgenommen, durch die Kassette, die er sich nach seiner Wahl beschaffen kann. Noch das Fernsehen brachte ein bestimmtes Programm, zwei, drei Kanäle standen zu Beginn zur Verfügung, mit der Satellitenübertragung werden es vielleicht zwanzig sein, aber stets bleibt der Zuschauer an das gebunden, was vorgesetzt wird. Jetzt fällt auch diese Schranke dahin – eben mit der Video-Technik. Das Nach-Gutenberg-Zeitalter ist endgültig hereingebrochen.

Man mag zu Recht einwenden, dass auch



Buch?

Film, Fernsehen und Video genauso Kunst, Kultur und Gegenwartsprobleme zu vermitteln in der Lage seien wie das Medium Buch. Doch wir alle wissen zur Genüge, wie gross die Kluft ist zwischen dem, was vorgegeben wird, und dem, was die Realität aufzeigt. Alle Umfragen haben ein ziemlich einhelliges Bild ergeben: die leichte, um nicht zu sagen seichte Unterhaltung dominiert. Jede zehnte ausgeliehene oder gekaufte Kassette enthält einen sogenannten «Horror-Fi lm»; Machwerke mit Titeln wie «Blutrausch der Zombies», «Gruft des Grauens» oder «Rückkehr der reitenden Leichen». Ein Produzent wirbt mit dem eindrucksvollen Geständnis: «Der Film eines kranken Gehirns, nur für ganz starke Nerven.» Tatsächlich: Eine Welle der Gewalt brandet in die Wohnzimmer. Und sicher ist, dass sich auch Kinder solche Filme ansehen, die Bedienung einer Video-Anlage ist «so einfach wie das Spielen mit einer Modellleisebahn».

Und die Ausnahme, selbst wenn sie sich in Prozenten ausdrücken lässt, bestätigt die Regel und nichts weiter.

Es hat allerdings wenig Sinn, nun rechthaberisch und sektiererisch auf diesen Umstand hinzuweisen. Die Video-Technik ist nun einmal da, wir müssen sehen, wie wir mit ihr zu leben vermögen. Ich bin einigermaßen Optimist: Warum sollte sich nicht der Publikumsgeschmack allmählich ändern? Noch einmal sei auf die Jugend verwiesen, die uns mit ihrem Ungestüm, dafür um so deutlicher, darauf gebracht hat, dass der reine, unkritische Konsum zu nichts anderem führt als zur Aushöhlung unserer Lebensinhalte. Wir wollten es nicht zur Kenntnis nehmen, sind schnell zur Tagesordnung übergegangen. Einmal, wahrscheinlich in nicht allzu ferner Zukunft, werden wir reumütig daran denken.

Die Verbreitung des Buches wird in nächster Zeit eher noch abnehmen, alle Anzeichen sprechen dafür. Hingegen wird es an Sprengkraft gewinnen – das ist die Stärke des gedruckten, von der Phantasie und den Erfahrungen geprägten Wortes. Es wird alle diejenigen, die vor dem Bildschirm mit den Dutzenden von Kanälen und vor den Video-Kassetten kritiklos kapitulieren, eines Tages aufrütteln. Ohne Überheblichkeit darf wohl behauptet werden, dass die Menschen auf die Dauer nicht nur das konsumieren wollen, was der Markt nach seinen Gesetzen von Angebot und Nachfrage ihnen vorsetzt. Einmal wird der Augenblick kommen, wo das Bedürfnis nach dem Buch als einem wesentlichen Bestandteil unserer Existenz sich durchsetzt. Die Gefahr für das Buch liegt nicht in den elektronischen Medien, sie liegt vielmehr in uns selbst. Wenn sich diese Einsicht durchsetzt, dann wird auch das Buch einen festen Platz in unserem Bewusstsein haben. An diese Hoffnung klammere ich mich, ich will sie mir nicht nehmen lassen. Nicht einmal vom Video-Rausch ...

